



## Ölfässer brachten Lawine ins Rollen

# Südtiroler Sendeanlage umstritten

Von unserem Mitarbeiter Dr. R. Marsoner

**Ein Südtiroler Gletscher, der 3369 Meter hohe Schwarzenstein in den Zillertaler Alpen, hart an der italienisch-österreichischen Grenze gelegen, ist in den letzten Jahren mehrmals in die Schlagzeilen geraten. Schuld daran waren nicht etwa die Gipfelsiege erfolgreicher Alpinisten, sondern die besondere geographische Eignung des Berges zur Abstrahlung von Radiowellen nach Norden.**

»Entdeckt« wurde der Schwarzenstein von Rundfunktechnikern, die im Auftrag eines Schweizer Geschäftsmannes über Jahre eine Studie über die Eignung zur Abstrahlung verschiedener Südtiroler Berge durchführten.

Es war dann aber ein Südtiroler Unternehmen, das im Juli 1983 zum »Gipfelsturm« – so die einheimische Presse – ansetzte. Ausgerüstet mit einer provisorischen Baugenehmigung errichtete der Privatsender Radio M 1 knapp unterhalb des Gipfels eine große Sendeanlage. Die Aggregate wurden in einer Wellblechgarage untergebracht. Bis in den September hinein sendete M 1 ungestört und mit großem Erfolg fast in den gesamten bayerischen Raum. Der Großraum München selbst empfing mit ausgezeichneter Qualität. Als sich die Behörden jedoch zu rühren begannen, war der Traum vom Gipfelsieg für M 1 rasch ausgeträumt. Das Land Südtirol erließ gegen die Baulichkeiten eine Abbruchverfügung, nachdem es die »provisorische« Baugenehmigung als ein rechtlich unhaltbares Üding aufgehoben hatte. Begründung: Ein Bau ist nicht provisorisch, sondern endgültig.

Gegen die Anlage Sturm liefen auch die Naturschützer, die schon in kürzester Zeit aus zweierlei Gründen Auftrieb

erhalten hatten: Neben M 1 versuchte es wenige Wochen später auch der von der Flatschspitze oberhalb des Brenners sendende Radio Brenner.



Antenne im Schneesturm

Die Befürchtungen, daß aus der Stille der Dreitausenderregion am Schwarzenstein schon in Kürze ein technischer Mastenwald entstehen könnte, schienen sich zu bewahrheiten. Schwerwiegender jedoch war ein Vorfall, aufgrund dessen sich dann die Behörden einschalteten. Ein Versorgungshubschrauber mußte wegen Sturm vier Ölfässer ausklinken, die auf den Gletscher stürzten und barsten. Die Folge war eine Verschmutzung des Gletschers, die im nächsten Jahrhundert für eine Verseuchung des Trinkwassers verantwortlich sein dürfte. Nun war es genug: Die Öffentlichkeit forderte ein Einschreiten.

Ein Brunecker Bezirksrichter ließ die Sendeanlagen dann Ende September 1983 versiegeln. Der erste »Gipfelsturm« war somit abgewehrt. Seit Anfang Juli dieses Jahres ist nun der zweite in Gang, dessen Ausgang freilich noch völlig offen ist.

Der Betreiber von M 1, ein Bozener Unternehmer, hatte sich in der Zwischenzeit nämlich beim Gericht durchgekämpft. Er war von allen ihm vom Bezirksrichter zur Last gelegten Taten freigesprochen worden und hatte seine Anlage – Radio M 1 war inzwischen nach München verkauft worden – neu aktiviert. Er vermietete sie an den Nachfolger von Radio Brenner, Südtirol 1.

Kaum war die Nachricht davon publik geworden, begannen die Behörden abermals dagegen Sturm zu laufen. Dieses Mal wollte die Südtiroler Landesregierung, die abermals ein Abbruchsverbot erließ, die Geschichte ein für allemal zu Ende bringen. Mit Beschluß wurde das Landesbauamt ermächtigt, mit »geeigneten technischen Mitteln die Anlage stillzulegen«. Der Beschluß konnte nicht durchgeführt werden, weil der Regierungskommissar – er ist der oberste Vertreter der Staatsgewalt im autonomen Land Südtirol – die Mithilfe der Polizei bei der Abbruchaktion verweigerte. Laut Gesetz ist diese aber erforderlich.

Hinter den Meinungsverschiedenheiten stehen politisch-rechtliche Gründe: Der Staat verweigert dem Land Südtirol Zuständigkeiten im Bereich Telekommunikation, von denen das Land glaubt, daß sie ihm zustünden. Andererseits verlangt das Land Südtirol, daß Sendeanlagen unter das Baurecht fallen, für das es wiederum primäre Gesetzgebungskompetenz hat.

Der Regierungskommissar begründete seine Verweige-

rung des Polizeieinsatzes mit dem Hinweis, daß das Land in seiner Abbruchverfügung sich Zuständigkeiten anmaßte, die es nicht besitzt. Der Passus, an dem sich der hohe Regierungsvertreter stieß: »Maßnahmen zu ergreifen, um den Sendebetrieb stillzulegen...«. Das Land Südtirol hat dieser Tage einen neuen Beschluß gefaßt, in dem die fragliche Formulierung vermieden wurde. Daß das Land seine baurechtlichen Bestimmungen hütet, ist verständlich, schließlich handelt es sich beim Schwarzenstein um Landesbesitz, der noch dazu im Raumordnungsplan als Bannzone – Zone, in der keine Bauten möglich sind – ausgewiesen ist.

Das "Luz", Juli 87

# SÜDTIROL, WIE ES KLINGT UND KRACHT

Die authentische aktuelle Alpensaga über den  
saukomischen Radiokrieg in den Bergen.  
Von Thomas Wartmann

Nach alter Überlieferung war der Berg einst ganz mit einem dichten Wald bedeckt, in dem riesengroße Räuber hausten. Als König Etzel über den Berg zog, zündete er den Wald an und tilgte so die Räuber. Der Brand dauerte viele Wochen, und seitdem heißt der Berg Brenner.

Rund 1500 Jahre später, am Karfreitag des Jahres 1984, klingelte um kurz nach neun Uhr abends bei Radio Brenner im Südtiroler Städtchen Sterzing das Telefon. »Ihr brennt«, meldete der Anrufer lakonisch. Und tatsächlich, hoch droben auf der tief verschneiten Flatschspitze, in 2678 Metern Höhe, brannte die Holzhütte des Privatsenders in hell lodernnden Flam-



men. Der Lichtschein des Osterfeuers auf der Flatsch war bis Innsbruck zu sehen. Drinnen in der unbemannten – offiziell als Hirtenunterkunft ausgewiesenen – Sendestation verschmorte technisches Gerät im Wert von rund einer Million Mark – »bis auf das letzte Schraubchen«, wie ein Techniker von Radio Brenner später feststellen mußte.

★  
Einen Tag nach dem Brenner-Brand, am Ostersonntag gegen 20 Uhr, glaubten die Leute der Freiwilligen Feuerwehr von Lana südlich Merans zunächst an einen Waldbrand, als sie zur Unteren Talmühle eilten. Das alte Gebäude war erst kurz zuvor vom Südtiroler Rundfunk in ein hoch-

karätiges Sende- und Aufnahmestudio verwandelt worden, jetzt brannte es lichterloh.

Auch das umfangreiche Schallplatten- und Tonbandarchiv des Südtiroler Rundfunks, der von Studios in Brixen, Bozen und Bruneck aus Volkstümliches und Bodenständiges verstrahlt, stand seit kurzem in der restaurierten Mühle.

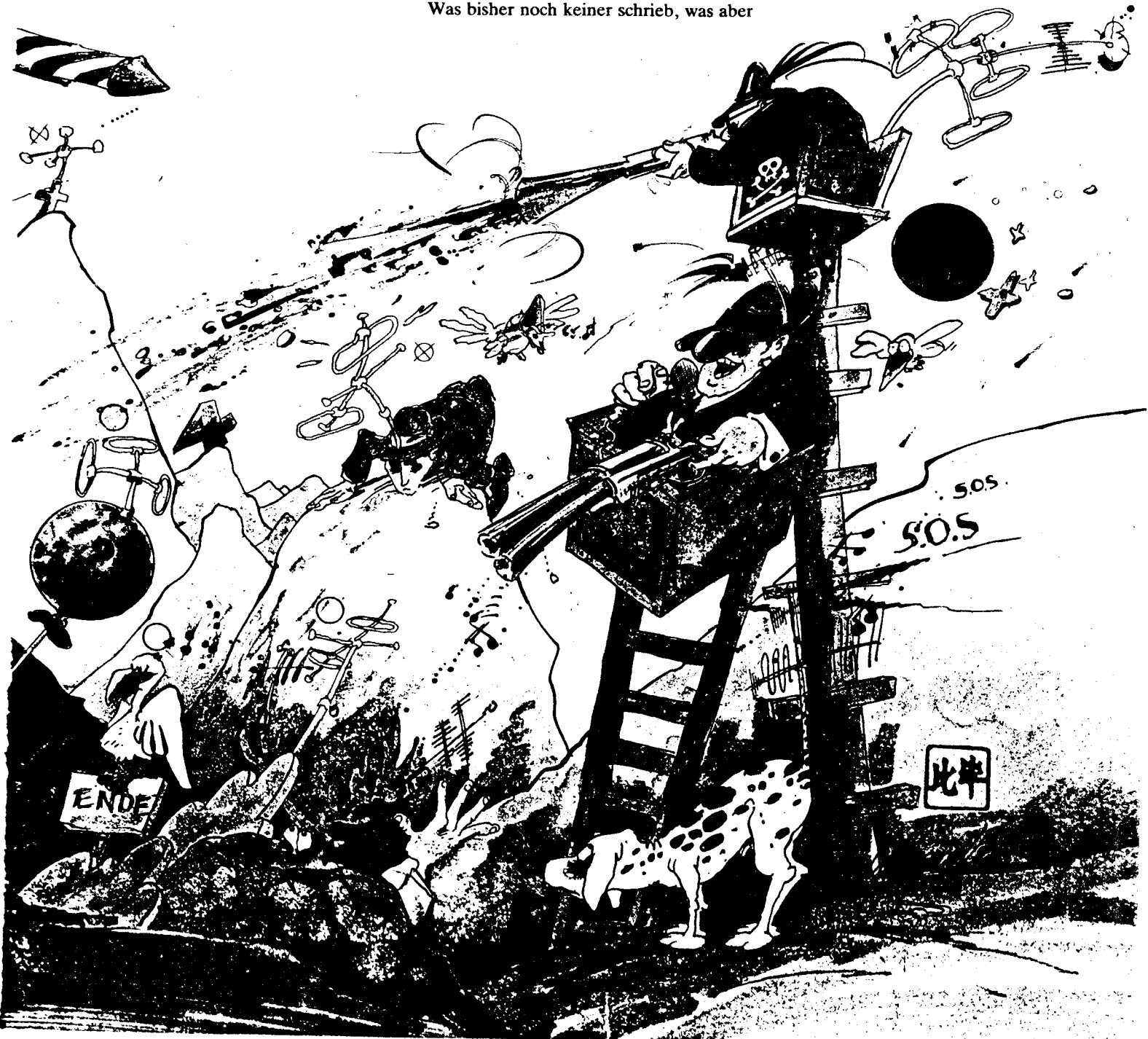
Eine Sekretärin hatte das Gebäude am Nachmittag als letzte verlassen, nur zwei Schäferhunde waren zurückgeblieben. 86 Feuerwehrleute waren über drei Stunden im Löscheinsatz, drei von ihnen mußten mit Hundebissen ins Krankenhaus eingeliefert werden. Der Sachschaden, schrieb die Tageszeitung »Dolomiten«, dürfte mehrere hundert Millionen Lire betragen. Brandstiftung werde nicht völlig ausgeschlossen.

Was bisher noch keiner schrieb, was aber

viele in Südtiroler Kneipen munkeln, ist das Gerücht, daß der Sender, der am Ostersonntag brannte, der heimliche Ausweichsender war, den der Sender benutzen wollte, der am Karfreitag ausgebrannt war. In der modernen Alpensaga um den Brenner entzündet sich die Phantasie offenbar vorwiegend an Bränden.

★  
War der unerklärte Krieg zwischen den Südtiroler Privatsendern nach der Winterpause in eine heiße Phase getreten, wie die Südtiroler Illustrierte »FF« spekulierte?

Im letzten Sommer war ein wenig vom Schlachtengetümmel bis nach München gedrungen. Da tauchte plötzlich auf 104,7



## SÜDTIROL, WIE ES KLINGT UND KRACHT

MHz der UKW-Skala ein Sender auf, der sich M 1 nannte und von den italienischen Alpen aus Radio nach amerikanischem Muster machte. Rockmusik in Stereo rund um die Uhr, kaum Werbung, kaum Moderation. Keine Nachrichten, keine öffentlich-rechtliche Ausgewogenheit, kein Programm für Scheintote.

M 1 war der Hit der Saison. In Boutiquen und Redaktionen, in Kneipen und im stillen Kämmerlein, überall wurde M 1 gehört. Innerhalb kürzester Zeit hatte die Hörerzahl die Millionengrenze überschritten. Der Bayerische Rundfunk stand mit öffentlich-rechtlich heruntergelassener Hose da, schimpfte etwas von Piraterie und Illegalität, verhielt sich aber abwartend. Das können Beamte ja gut.

Schon seit Beginn des Jahres '83 - Konkurrenz belebt das Geschäft - gab es da noch einen zweiten Sender, der durch die alpine Hintertür nach Deutschland funkte, aber in München nicht so gut zu empfangen war: Radio Brenner, mit Sitz in Sterzing, gleich hinterm Brennerpaß.

»Radio live und in Farbe« lautete die Devise dieses Senders. Daß es bei den UKW-Freibeutern nicht nur im Äther wirklich recht bunt zugeht, wurde denn auch bald in der Münchner Gerüchteküche kolportiert. Von Schlägereien zwischen Discjockeys war die Rede, von Sender-Vertretern, die mit der Werbekasse durchbrannten, von obskuren Finanziers (irgend jemand mußte den Äthersturm ja schließlich bezahlen) und von schillernden Strohmännern. »Wildwest in Südtirol« nannten es die einen, »Ätherwellen-Chicago« die anderen.

Und nun hat es also über Ostern '84 gleich bei zwei dieser Sender gebrannt, bei Radio Brenner und beim Südtiroler Rundfunk. Was immer man über die UKW-Privatsender denken mag, bei denen ist einfach mehr los. Der Bayerische Rundfunk brennt nie.

★

Bis zur Europabrücke am Brennerpaß hat das Autoradio wenig zu bieten: Klassik vom Österreichischen Rundfunk und deutsche Schnulzen, vermischt mit Verkehrsinfos von Bayern 3. Jetzt, Anfang Mai '84, ist der Frühling noch immer nicht bis in die Hochalpen vorgedrungen. Schwere Wolken verhängen die Bergspitzen, die Wiesen haben ihren graubraunen Winterpelz noch nicht abgelegt. Es ist kalt, naß und ungemütlich in den Bergen. Unmittelbar nach der Brenner-Mautstation geht es plötzlich rund im Radio: Jede Millimeterdrehung am Radioknopf bringt einen neuen Sender. Auf 100,0 MHz sehnt sich Gianna Nannini nach dem »La-

### Das Brennen und das Bumsen hat hier Tradition. Das haben ein paar Leute aus München wohl nicht bedacht

tin Lover«, auf 101,5 wird den Tiroler Hausfrauen ein Omelette akustisch vorgekocht, auf 104,0 tänzelt ein Ländler durch den Äther. Radio Eisack bringt lokale Veranstaltungshinweise, und bei Radio Zirog singen die »Queen«, wie's ist: »All we hear is Radio gaga, Radio gugu . . .« Radio total auf voller Bandbreite also. Die Crux ist nur, daß man, zumindest im schnell fahrenden Auto, kein Lied zu Ende hören kann, bevor der nächste Sender reinkommt. Und das kann unglaublich nerven.

Das italienische Ätherchaos hat Geschichte. Sie beginnt am 28. 7. 1976. Damals beendete das Urteil Nr. 202 des römischen Verfassungsgerichts das Monopol der halbstaatlichen RAI. Jeder italienische Bürger hat seither das Recht, seine Meinung frei zu äußern, mit welchen Mitteln auch immer. Ob er sie nun über die Piazza brüllt oder ins Mikrofon haucht, seine Meinung bleibt ihm, beziehungsweise seiner Geldbörse überlassen. Wer kann, der darf, solange er niemanden stört und keine Werbung für Intimpflegemittel und Hundefutter ausstrahlt.

Das Gesetz Nr. 103 beschränkt den privaten Sendebetrieb lediglich auf die lokale Ebene, ohne jedoch festzulegen, wo die anfängt oder aufhört. Die lokale Ebene liegt sozusagen in einer Gesetzeslücke.

Aus der Gesetzeslücke heraus schossen in der Folge private Sendeantennen wie Pilze aus dem Boden. Bis 1982, auf dem Höhepunkt der Senderschwemme, waren es allein 562 Fernsehstationen auf dem italienischen Stiefel.

Besonders verworren sind die Verhältnisse jedoch in Südtirol, nicht nur in ethnischer und politischer, sondern auch in topographischer Hinsicht. Eigentlich sind die Berge an allem schuld; an ihnen prallen die Ätherwellen ab wie Pingpongballer. Aber davon später. Zur Zeit knabbern etwa 50 Radiostationen am Tiroler Werbespeck. Viele davon sind sogenannte Küchensender, Kleinststationen mit nur geringer Sendeleistung, betrieben von Radio-Freaks, die kaum kostendeckend arbeiten können.

Radio Vintschgau beispielsweise ist ein echter Bauernsender. Eine Handvoll

Amateure um den Lösch Rudi sendete schon Ende der sechziger Jahre in den abgelegenen Vintschgau, dessen 40 000 Bewohner keine eigene Zeitung miteinander verbindet. Mit selbstgebastelten Umsetzern holten sie sich sogar ausländisches Fernsehen ins Hochtal, das sie sonst nicht erreicht hätte.

Am Anfang hat's öfters mal gekracht und geraucht bei Radio Vintschgau, aber irgendwann ging's. Wer etwas zu sagen oder zu verkaufen hat im Vintschgau, sei es die Sau oder die Meinung, der geht zum Radio.

Wer Radio machen will, braucht eine Frequenz. Früher ging man dabei vor wie beim Goldwaschen. Man kletterte mit einem empfindlichen Empfangsgerät über Berg und Tal und suchte sich auf lokaler Ebene eine Frequenz, die noch nicht belegt war, ein Claim. Mit einem Gang zur Post, ein paar tausend Lire und einer guten Flasche Wein wurde man dann Intendant von Radio Irgendwo.

Gegen Ende der siebziger Jahre war die Pionierphase abgeschlossen, auf dem ganzen UKW-Band kein Megahertzchen mehr frei. Im ganzen Ländchen standen - größtenteils ohne Baugenehmigung - zahllose Umsetzer und Richtfunkanlagen, eine Art akustisches Spiegelkabinett, über das private Rundfunkprogramme auch in abgelegene Seitentäler verstrahlt wurden. Gut und weithin hörbar sein war die Devise. Denn je weiter der Sendekreis, um so größer die Zahl der möglichen Werbekunden. Es wurde eng im Äther.

★

Reibung erzeugt zunächst Wärme, dann Hitze, und irgendwann brennt es dann. Nun leben die Südtiroler in reichlich sprengstoffhaltiger Tradition, von Andreas Hofer angefangen bis zu Norbert Burger, dem berühmten-berühmtesten »Bumser von Tirol«.

Einen, der sich mit den besonderen Regeln Südtiroler Konfliktlösung und auch in der Sender-Szene gut auskennt, treffe ich bei einem guten Schoppen Kalterer See in der »Goldenen Rose« in Meran. Bis vor einiger Zeit betrieb er noch selbst einen kleinen Radiosender, deshalb wollen wir ihn den »Intendanten« nennen.

Sein Sender hat nie Gewinn gemacht, die Moderatoren, die bei ihm talkten, zahlten sogar in eine Gemeinschaftskasse ein, damit ihr Radio überhaupt in der Luft blieb. Aber Radio Irgendwo störte seine Frequenz-Nachbarn. Wenn ein Sender einem anderen in die Quere funkt, werden in der Regel Telegramme mit der Aufforderung verschickt, die Wattleistung zu senken oder ganz einfach die Antennen anders

auszurichten. Wenn das nichts hilft, können schon mal die Umsetzeranlagen »umgesetzt« oder Starkstromkabel durchgehackt werden. Es kann lange dauern, bis so ein Schaden behoben ist. Und eine Frequenz, die 21 Tage lang ohne Programm bleibt, wird wieder frei.

»Bei mir haben sie das anders gemacht«, erzählt der Intendant. »Zunächst drehten zwei Sender links und rechts von mir kräftig auf, so daß Radio Irgendwo nirgendwo mehr empfangen werden konnte. Ich mußte also auch volle Pulle rangehen, und das führte zur Übermodulation auf meiner Frequenz. Ich hab' mich sozusagen selbst übersteuert. Als das auch nichts half, turnte eines Nachts einer auf meinem Dach herum und sägte an der Antenne.«

Der Intendant vermutet eine Gruppe von italienischen Anwälten dahinter, aus ehrenwerter Familie, die an bestimmten Radiosendern beteiligt sind, denen eigentlich nie etwas passiert. Namen will er nicht nennen. Glaubt er, daß die ehrenwerte Familie auch mit den Bränden bei Radio Brenner und dem Südtiroler Rundfunk zu tun haben könnte?

»Beim Südtiroler Rundfunk wäre das schon denkbar. Der hat wohl Feinde, auch aus der linken Ecke. Aber Radio

## SÜDTIROL, WIE ES KLINGT UND KRACHT

### Die Italiener haben in diesem Millionenspiel Heimvorteil. Das haben ein paar deutsche Anleger zu spät gemerkt

Brenner sicher nicht. Da waren wohl andere am Werk. Die Brenner-Leute haben sich einfach zu großköpfig aufgeführt. Weißt du, die Deutschen kommen von draußen hier rein ins Land und wollen immer noch einfach kaufen: die Sender, die Politiker, die Bürgermeister, was kostet der Laden? Die Zeiten sind aber vorbei. Die Leute hier kochen nicht bei 100 Grad. Erst bei 120. Aber dann explodieren sie gleich.«

Der Chef vom Südtiroler Rundfunk (Programmbeispiel: Rundfunk-Turnen, Namenstagständchen, Heino-Interview, Der heiße Draht zum Weltgeschehen) fin-

de ich in seiner Tanzschule im Herzen Merans. Herr Gabriel Torggler möchte zum Brand in seinem neuen Studio in der alten Mühle nichts sagen, solange die richterlichen Ermittlungen nicht abgeschlossen sind.

Das sei nicht der erste derartige Vorfall, wenn auch der bisher größte. Kleinere Sabotageakte gegen den Südtiroler Rundfunk seien schon fast an der Tagesordnung, schon Dutzende Male vorgekommen. Aber mehr möchte er nun wirklich nicht sagen. »Wir sind wohl einigen Leuten zu groß geworden«, läßt er noch verlauten, dann hebt ein Cha-Cha-Cha an, und Herr Torggler läßt wieder bitten . . .

Der Tiroler Sagenschatz ist voll von Geschichten über Riesen, die aus dem Norden kamen und sich auf den Spitzen der Berge niederließen. Sie trieben allerlei Unfug, machten viel Lärm und trampelten einiges platt. Manche der Riesen sind in den Bergen gestorben, und wer will, kann noch heute ihre Skelette sehen.

Eine solche Geschichte von zwei Riesen aus jüngerer Zeit beginnt ganz harmlos, mit dem Auftauchen eines Branchen-zwergs. 1980 machte der ehemalige dpa-Journalist und begeisterte Funkamateurl Johannes »Jo« Lüders eine folgenschwere

Entdeckung: das Loch in der Alpenkette. Von bestimmten Standorten auf Tiroler Bergspitzen aus kann man über große Reichweiten erzielen und bis in den süddeutschen Raum senden. Privatfunk für Deutschland war damit möglich, wenn auch aus dem Ausland und quasi aus der Gesetzesleere heraus.

Lüders war der Meinung, ein besseres Programm machen zu können als die Langweiler in den ÖRAs, den öffentlich-rechtlichen Anstalten, und ging mit wenig Geld und viel Idealismus an die Arbeit. Am Anfang mußte er noch öfters rauf auf die Zirog-Alm, weil mal wieder eine Kuh die Sendeantenne umgerempelt hatte, aber bald dudelte Radio Bavaria 24 Stunden täglich Popmusik in den Äther, flapsig und spontan moderiert.

Obwohl Lüders sicher war, daß selbst E. T. auf seinem Heimatstern Radio Bavaria lauschen würde, reichte der Sender kaum über Innsbruck und das bayrische Grenzland hinaus. Dort wurde er zwar gern und viel gehört, aber die fetten Werbeaufträge blieben aus. Und so kam Radio Bavaria in finanzielle Turbulenzen.

Eines Tages erschien ein technischer Häuptling des Bayerischen Rundfunks, als Tourist getarnt, bei Radio Bavaria und erkundigte sich ganz unschuldig, wie man

denn so Radio mache oben in den Bergen. Es dauerte nicht lange, da eröffnete der BR unmittelbar neben einer der Frequenzen, auf der Radio Bavaria sendete, sein Klassik-Programm »Bayern 4«. Rein zufällig, versteht sich.

Derselbe technische Häuptling gründete übrigens im Dezember '81 gemeinsam mit einem Bozener Antennenbauer und einem Abgeordneten der konservativen Südtiroler Volkspartei die BEHUPA GmbH mit Sitz in der Italienstr. 20 in Bozen, eine Firma, die im Sommer '83 in M 1 umbenannt wurde und als illegaler Pirsensender den Programm-Häuptlingen im Bayerischen Rundfunk eine Menge Kopferbrechen bereitete. Aber das darf man wohl nicht so eng sehen.

Vorhang auf für Millionen-Alfred, wie Alfred Scholz auch genannt wird, die vielleicht schillerndste Figur in der ganzen alpinen Wellenbrecher-Burleske. Als ihm ein ehemaliger Techniker von Radio Bavaria vom Loch in der Alpenkette erzählte, wußte der 62jährige Dirigent und Komponist (Titel seines Musicals: »Skandal«) gleich, daß es galt zu klotzen, nicht zu kleckern.

Dazu braucht man Geld, viel Geld. Millionen-Alfred fand die nötigen Millio-

nen beim Mönchengladbacher »Allkauf«-Unternehmer Achermanns und bei Bernd Eichingers »Neue Constantin Film«, einem Hundefutterhersteller aus Wasserburg und dem Züricher Multi-Finanzier und Wirtschaftsanwalt Dr. Rolf Egli, dem »Rammbock für den Privatfunk« (Egli über Egli).

Mit einem Startkapital von acht Millionen Mark und dem fragwürdigen Slogan »Ab jetzt gibt es Rundfunk in Farbe« wurde Anfang 1982 Radio Brenner mit Sitzen in Sterzing und München gegründet. Im Allegro dirigierte Intendant Scholz die Geldverteilung. 3,3 Millionen flossen in ein ursprünglich als Kaufhaus geplantes Gebäude im verschlafenen Sterzing, das in ein modernes Funkhaus nach ARD-Standard umgerüstet wurde. 1,6 Millionen verschlang die Sendeanlage auf der Flatsch oberhalb der Zirog-Alm.

Daß für die Flatschspitze lediglich die Genehmigung zum Bau einer Hirtenunterkunft, nicht aber für eine 400 Kilowatt starke Rhode&Schwarz-Sendeanlage (mit der vierfachen Leistung des BR-Senders Wendelstein) vorlag, wurde übersehen. Die Vorstellung von Sterzing als zukünftiger Funkhauptstadt und einem lang anhaltenden Geldregen hat dem Bürgermeister des Südtiroler Ortes wohl die Sicht ver-

sperrt. Ein Auftritt im Sterzinger Rathaus von Franz Georg Strauß, Sohn des großen Vorsitzenden und mit dem ehemaligen Pressesprecher und heutigen Vorstandsvorsitzenden der Radio Brenner AG, Wilfried Hampe, geschäftlich verhandelt, sollte das Renommee des Kommerzsenders noch zusätzlich heben.

Filmproduzent Eichinger wurde der farbige Rundfunk bald zu bunt, und auch Dr. Egli, immerhin Großaktionär des »Zürcher Bankinstituts«, schien es zu stören, daß Dirigent Scholz finanziell immer weiter aus dem Takt kam. Egli fand das Projekt eine Schuhnummer zu groß und stieg aus, um beim kapitalschwachen Radio Bavaria einzusteigen, dessen Gründer Lüdgers so schnell das Handtuch werfen mußte.

Drinne in Sterzing begann dagegen nun »ein Stück aus dem Tollhaus«, wie sich Peter Norden, einer der häufig wechselnden Geschäftsführer der Radio Brenner AG, erinnert. »Der Sender wurde zeitweise auch »der Selbstbedienungsladen« genannt. Da gab es plötzlich sechsstelligen Anwaltsrechnungen, ein Teil des Anlegerkapitals blieb in Bad Wiessee, Intendant Scholz reiste nur noch mit Mercedes, Chauffeur und Geliebter und bezog ein Gehalt von 20000 Mark plus Vertrauenspesen.«

Am 2. Februar 1983 wechselte die konzertante Radio-Brenner-Aktion ins Prestissimo. Auf einer großspurig angelegten Pressekonferenz im Münchner Bayerischen Hof verkündete Scholz, daß er Großes vor habe in der deutschen Medienlandschaft: »Wir orgeln alles nieder!«

In München, dem eigentlichen Ziel des Kommerzsenders, war Radio Brenner allerdings, wenn überhaupt, nur schwach zu empfangen. Die meisten der teuer erkauften Wellen blieben im Karwendelgebirge hängen. Die Berge waren schuld.

Rammbock Egli von der Konkurrenz hatte inzwischen seine weitreichenden Beziehungen spielen lassen, und dank wohlodorierter Vitamin-B-Spritzen bekam die Gruppe um den Schweizer Anwalt eine provisorische Baugenehmigung – an sich ein urbanistisches Unding – für eine Sendeanlage auf dem 3368 Meter hoch gelegenen Schwarzenstein unmittelbar hinter der italienisch-österreichischen Grenze.

Höhe bringt Weite, und von nun an sendete M 1, wie der UKW-Pirat Bavaria inzwischen hieß, rauschfrei und in Stereo rund um die Uhr bis über München hinaus. Radio Brenner war erst mal niedergeorgelt.

Die Jungs aus Sterzing aber rappelten sich wieder hoch. Nach dem Motto »Gleiches

## Die Südtiroler mögen keine Leute, die »alles niederorgeln« wollen. Das haben die Brenner-Männer glatt übersehen

Recht (oder Unrecht) für alle« wurde in einer spektakulären Nacht-und-Nebel-Aktion elektronisches Gerät für viele hunderttausend Mark per Hubschrauber ins ewige Eis auf den gleichen Schwarzenstein geflogen.

Der Handstreich von Radio Brenner hätte auch fast geklappt, wenn nicht Bergsteiger den Bezirksrichter in Bruneck darauf aufmerksam gemacht hätten, daß der naturgeschützte Schwarzenstein nicht nur zubetoniert, sondern obendrein von den Auspuffgasen der Dieselaggregate verschmutzt werde. Per Gerichtsbeschluss wurde die Anlage versiegelt, noch bevor Radio Brenner vom Schwarzenstein aus einen Mucks machen konnte.

Kurz darauf kam auch das Aus für M 1. Die Umsetzanlage war zwar noch provisorisch bis Ende Oktober '83 genehmigt, aber bereits am 13. Oktober purzelte die Antenne vom Schwarzenstein ins Tal. Unbekannte hatten die Halteseile gekappt. Wer das wohl gewesen sein könnte?

40 Stunden später war M 1, mit geborgener Antenne, wieder auf Sendung. Dann passierte ein Unfall. Ein Hubschrauber, der 800 Liter Diesel für die M-1-Aggregate auf den Schwarzenstein fliegen sollte, mußte bei schlechtem Wetter seine Last kurz vor dem Gipfel abwerfen. Die 800 Liter ergossen sich über den Gletscher und drohen auf Jahrzehnte hinaus die Trinkwasserversorgung des Ahrntals zu gefährden: ein Liter Diesel kann eine Million Liter Trinkwasser verseuchen. Nun hatten die Ahrntaler endgültig die Nase voll von den munteren Pop-Piraten. Auch die M-1-Anlage wurde versiegelt.

Radio Brenner zog sich wie gehabt auf die Flatschspitze zurück, und M 1 tauchte im Münchner Kabelgewirr wieder auf. In München wird auch, vermutlich schon Ende dieses Jahres, mit Hilfe des neuen Medienerprobungsgesetzes, das im bayerischen Parlament zur Verabschiedung ansteht, der Privatfunk auf lokaler und Landesebene gestartet werden. Die Deutsche Bundespost wird Frequenzen zwischen 104 und 108 MHz freigeben, und dann können die ehemaligen UKW-Freiberuter im Land des großen Vorsitzenden ganz legal in die Luft gehen.

Für die Südtiroler Privatsender-Szene kehrten nach jenem heißen Herbst '83 die alten Verhältnisse nicht mehr zurück. Die Hauruck-Aktionen der finanzstarken Wellenbrecher hatten bei den Behörden schlafende Hunde geweckt. Beamte der R. A. S., der halbstaatlichen Radioanstalt Südtirol, durchforsteten das Ländchen, fotografierten und registrierten Antennen und Umsetzeranlagen, über 300 an der Zahl, die meisten ohne Baugenehmigungen installiert.

Dann kam das Frühjahr '84, kam Karfreitag, und es brannte bei Radio Brenner. Ein ungünstiger Zeitpunkt, da man an Ostern nur schwer einen Hubschrauber zum Löschen oder Spurensuchen bekommt.

Inzwischen steht eine neue Sendeanlage auf der Flatschspitze in 2700 Metern Höhe. Allerdings wurde sie diesmal nicht in einer Blockhütte, sondern in einem Metallcontainer untergebracht, der auf Rädern steht. Somit verstößt Radio Brenner in Zukunft nicht gegen die Bauvorschriften, sondern höchstens gegen die Straßenverkehrsordnung.

Zur Abdeckung bisheriger hoher Verbindlichkeiten wird das Geld sorgen, das die Versicherung für das Feuerchen zu blechen hat, und vielleicht bleibt davon noch etwas für den kommenden Sendebetrieb übrig.

Und die Brandursache? Die konnte bis heute nicht geklärt werden. »Sollte jemand gezündelt haben, kommen eigentlich nur eine Handvoll Leute in Frage«, weiß Herr Hampe, heute Chef von Radio Brenner.

Einen davon hab' ich noch besucht. Herr B. war von Anfang an dabei. Erst als Techniker bei Radio Bavaria, dann bei Radio Brenner. Inzwischen ist er selbst Intendant eines kleinen Radio Irgendwo. Er weiß, daß er verdächtigt wird, aber er hat auch ein handfestes Alibi. »Für mich hat sich das dort oben alles selbst entzündet«, sagt Herr B. So lustig können selbst Neutiroler sein.

In seinem Büro hängt über dem Schreibtisch eine Bleistiftzeichnung an der Wand. Sie zeigt eine düstere Gewitterstimmung in den Bergen. Im Hintergrund steht ein imposantes Gebäude, vorn ein Baum ohne Blätter, in den der Blitz eingeschlagen hat. Die Baumkrone ist geknickt, man könnte an eine umgestürzte Antenne denken.

Am linken Bildrand schleicht sich eine dunkle Gestalt davon. Man kann sie nicht erkennen, denn sie ist ganz in ein schwarzes Gewand gehüllt. Es könnte auch nur ein Schatten sein.